Vortrag von Josef Dirnbeck, Dipl.-theol.,
im Pfarrsaal der Pfarrei St. Karl Borromäus in Nürnberg
am Donnerstag, den 31.01.2013

Thema: „Von der Tiara zum Volksaltar“

Vortrag in der Reihe
„Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren“

Am 11. Oktober 1962 zogen 2580 Bischöfe als Konzilsväter in die Peterskirche zu Fuß ein. Der Papst wurde allerdings in einer Sänfte getragen, er ging aber in der Kirche die letzten Meter zu Fuß zu seinem Platz. Er verzichtete auf das Tragen einer Tiara und kam solidarisch mit den anderen Konzilsvätern nur mit Bischofsmütze.

Angelo Giuseppe Roncalli war 1958 bei seiner Papstwahl zu Johannes XXIII. bereits 77 Jahre alt und als rundlicher, humorvoller Mensch bekannt. Hätte er die Kurie über sein Vorhaben informiert, hätte diese gewiss die Einberufung eines Konzils zu verhindern gewusst. Als er dies jedoch auf einer Pressekonferenz allen verkündigte, musste man das Konzil einberufen und durchführen. Die römischen Kurie hoffte allerdings auf ein schnelles Ende. Die von der Kurie vorbereiteten dogmatischen Texte über das Wesen der hierarchisch verfassten Kirche sollten dies bewirken.

Als Patriarch von Venedig sollte Johannes XXIII. nur ein Übergangspapst sein. Er wurde [wahrscheinlich] nur gewählt, weil der damalige Erzbischof von Mailand, Giovanni Montini, noch nicht zum Kardinal ernannt worden war, weil er sich mit Pius XII. angelegt hatte. Man hätte zwar auch einen Erzbischof zum Papst wählen dürfen, aber normalerweise war man nur gewohnt, Kardinäle zu Päpsten zu wählen.

Die römisch-katholische Kirche lehnte offensichtlich über Jahrhunderte Erkenntnisse der Wissenschaft und des Fortschritts ab. Mit der Verurteilung Galileo Galileis wurden die Fortschritte der Wissenschaft, z.B. die genaue Sternbeobachtung durch ein Fernrohr, als Blendwerke des Satans hingestellt. Es gab im 19. Jahrhundert noch erzkonservative Päpste. Wie Gregor XVI., der die Aufstellung von Gaslaternen mit der Begründung ablehnte, dies sei ein unzulässiger Eingriff in die Schöpfungsordnung, nach der Gott für die Nacht Dunkelheit und nur das Licht von Mond und Sternen vorgesehen habe.

Heute würde kein gebildeter Mensch in ehrlicher Überzeugung den „Antimodernisteneid“ ablegen. Ihn mußten angehende Priester bis 1968 leisten.

Als mit der liturgischen Bewegung unter Romano Guardini neue liturgische Reformen aufblühten, erfasste der neue Geist auch viele Theologen. Papst Johannes XXIII. hatte allerdings vor dem Konzil den Bann, die Tridentinische Messe sei unveränderlich, gebrochen. Er hatte den hl. Josef ins Hochgebet des Missale Romanum aufgenommen.

Die deutschen Bischöfe protestierten z.B gegen den erstarrten Klerikalismus der römischen Kurie. Mario von Galli SJ. schilderte einen Vorfall, der die unterschiedlichen Einstellungen der Konzilsväter in einer Anekdote treffend beschreibt. Als etwa Bischof Hermann Schäufele von Freiburg auf dem Petersplatz in Rom Flugblätter an die Konzilsväter verteilte, wurde er von einem konservativen Kurienkardinal, der ihn für einen Alumnen aus dem Priesterseminar hielt, übelst beschimpft mit dem Hinweis: „Ich werde dafür sorgen, dass Sie aus dem Priesterseminar fliegen!“

Der britische Autor John Boynton Priestley beschreibt in einem seiner literarischen Werke, warum viele Menschen mit dem Fortschritt unserer Kultur überfordert sind. Die Menschen haben den gewaltigen Fortschritt und die vielen Entwicklungen, die es da gegeben hat, innerlich noch gar nicht vollzogen. So ist es kein Wunder, dass sie den Problemen von heute mit Verhaltungsweisen und Strategien der Problemlösung begegnen, die noch von gestern sind.

Viele Bischöfe hatten nach dem Konzil oft nur die Wahl, entweder die Pfarrer wie alte Droschkenkutscher für das Fahren moderner Taxis umzuschulen oder sie in Pension zu schicken. Auch eine Anekdote zeigt, wie noch nach dem Konzil die liturgischen Reformen oft nur mit großem Druck durchsetzbar waren und viele Pfarrer ihre Pfarrgemeinde polarisierten. Als zum Beispiel im Advent 1983 ein Urlauber in eine Pfarrei kam, wo die Handkommunion im Stehen noch verboten war, wurde dieser beim Gang zur Kommunion aufgefordert, sich hinzuknien. Als dieser aber hartnäckig stehen blieb, schrie der Pfarrer zum zweiten Mal wütend: „Hinknien“. Als der Pfarrer den renitenten Gottesdienstbesucher voller Zorn das dritte Mal zum Hinknien aufforderte, meinte dieser nur gelassen: „In unserer Kirche sagt man „Leib Christi“ dazu.

Neben der liturgischen Bewegung in Maria Laach und Wien war auch die Una Sancta Bewegung als ökumenische Bewegung ein Wegbereiter des Konzils. Ein Papst wie Johannes XXIII. hat sich nicht nur um ein neues Verhältnis zum Judentum bemüht, um die Judenverfolgung in der Kirche zu bekämpfen. Er hat auch eine neue Beziehung zu Muslimen eingeleitet. Denn in der Erklärung „Nostra aetate“ über das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen heißt es: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime …“.

Im Kern hat das Vatikanum die Gleichheit aller Gläubigen mit dem allgemeinen Priestertum und der Befähigung zum apostolischen Bekenntnis verkündet und dem Laien als Mitglied des Volkes Gottes einen Sendungsauftrag erteilt. Aber seine Mündigkeit wurde später nicht wirklich ernst genommen.

Mit dem Aggiornamento, der sogenannten Verheutigung des Evangeliums, wollte die Kirche keine Anpassung an die Welt einleiten. Die Kirche wollte sich zur Welt hin öffnen. Eigentlich ging es um die zeitgemäße Verkündigung des Evangeliums, nicht um eine weltliche Verkündigung. Es hieß: Nolite conformari saeculo (nicht mundo = Welt): Passt euch nicht dem Zeitgeist an (saeculum = Jahrhundert). Ein Aggiornamento heißt so viel wie „Auf den Tag bringen". In der Computersprache heißt das heute: Ein Update herausbringen. Es geht nicht darum, dass sich der gute Christ der schlechten Welt anpasst und damit selber schlecht, verbrecherisch, egoistisch oder skrupellos wird. Im Gegenteil, der Christ muss Sauerteig, Salz für die Welt sein, um sie positiv auf das Reich Gottes hin zu verändern. Um Fortschritte zum Guten zu machen, muss der Katholik im Glauben wachsen. Johannes XXIII. ging es nicht darum, das Evangelium zu verändern oder an weltliche Ideologien anzupassen. Sondern er wollte die Kirche in der Moderne der Welt ankommen lassen, damit die Kirche diese Welt durch einen neuen Blickwinkel, durch eine neue Perspektive vom Reich Gottes her, von der Liebe Gottes her gestalten und positiv verändern könne. Hans Küng nennt dies „Paradigmenwechsel", einen Umbruch in der traditionellen Werteordnung. Wörtlich meinte Johannes XXIII. einmal während des Konzils: „Nicht das Evangelium hat sich geändert, sondern wir haben gerade erst angefangen, es besser zu verstehen."

Diese Sichtweisen und die Bereitschaft zu mündiger Reform in der Kirche wurden mit Papst Paul VI, der 1968 die Pillen-Enzyklika „Humanae Vitae" herausgab, radikal beendet. Die neuen Perspektiven spirituell-geistiger Erneuerung der Kirche sind immer noch zu wenig in Sicht. Als Erzbischof Groer, der Nachfolger von Franz König als Erzbischof von Wien, wegen des Missbrauchs-Skandals von seinem Amt zurücktrat, war die Resignation über das Kirchenvolksbegehren und die mangelnde Akzeptanz der Amtskirche im Kirchenvolk Österreichs nicht zu leugnen.

Auch die Basisgemeinden in Lateinamerika bekommen immer größere Probleme mit der Amtskirche und zeigen Auflösungserscheinungen, weil man die Befreiungstheologie jahrzehntelang in Rom - unter Kardinal Josef Ratzinger - heftigst bekämpft hat. Dagegen bemühte man sich um eine Integration der Pius-Bruderschaft in die römisch-katholische Kirche und hat die von Lefebvre unerlaubt geweihten Bischöfe wieder rehabilitiert. Ferner sind vom Papst wieder die Tridentinische Messe und das Latein als gültige Liturgie erlaubt.

Heute erkennen wir, dass die Notwendigkeit von Reformen beim Vatikanum II im Sprung gehemmt wurde und für viele zu plötzlich und zu gewaltsam erzwungen kam. Man sollte heute die Kirche im Sinne einer „ecclesia semper reformanda“, als eine „ständig zu erneuernde Institution im Wandel“, mit Gelassenheit und mehr Gottvertrauen betrachten. Der Referent, Herr Josef Dirnbeck, empfahl den heutigen (31. Januar) Tagesheiligen Johannes Bosco als Vorbild: Er gab seinen Jugendlichen sein Lebensmotto: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.“

Der Referent, Mag. Josef Dirnbeck, 1948 in Österreich geboren, ist diplomierter Laientheologe und arbeitet als freier Schriftsteller in Wien und Nürnberg. Er hat es verstanden, seinen Zuhörern sachkundig, anschaulich und mit einem kräftigen Schuss Humor das Umfeld der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils zu schildern. Sein jüngstes Buch hat den Titel:

„Anstoß in Rom – So war das mit dem Konzil.“

Dieses Buch ist im Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2012, erschienen und kostet im Buchhandel 12,95 €. Es wird von mir als unterhaltsame und kompetente Lektüre empfohlen. Wer das Buch über mich (Reinhold Schütz) beziehen will, erhält es zum Preis von 11,70 € (Handy: 0152 545 933 15).

Reinhold Schütz kündet für April den Vortrag über die Pius-Bruderschaft von Herrn Dr. Horst an, der in Erlangen Geschäftsführer der kath. Erwachsenenbildung ist. Im Oktober wird Diakon Heribert Steger einen Vortrag über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen nach dem Konzilsdokument „Nostra aetate“ halten.

Reinhold Schütz

(Anhand von persönlichen Aufzeichnungen von Diakon Heribert Steger)